

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1888**

25.10.1888 (No. 241)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-979562](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-979562)

Neue Zeitung

für das Großherzogthum Oldenburg.

N. 241.

Donnerstag, den 25. Oktober.

1888.

Abonnements

auf die „Neue Zeitung“ pro Monate November und Dezember 1888 werden jederzeit von den Kais. Postanstalten, den Landbriefträgern, sowie von der Expedition, Rosenstraße Nr. 15, zum Preise von

85 Pfg. (excl. Postaufschlag und Bringerlohn)

entgegengenommen. — Neueintretenden Abonnenten wird auf Wunsch der Anfang des spannenden Romans „Die Geheimnisse des Irenhaujes“ gratis nachgeliefert.

Der moralische „Tritt“.

Damit es auch der gegenwärtigen Wahlbewegung nicht an Komik fehle, hat die „Nordd. Allg. Ztg.“ der deutlichen konservativen Partei in ihrer jetzigen Gestalt den „Tritt“ gegeben. Die Partei, in deren Namen Herr v. Hellborn auf dem konservativen Parteitage in Halle gesprochen habe, sei zu reservirt, zu exklusiv, zu intolerant, als daß sie Anhang in weiteren Kreisen finden könne und deshalb habe die Parteikasse auch kein Geld. Ueberdies gehöre auch die Judenhege in gewissen Regionen der konservativen Partei zum politischen Glaubensbekenntniß und endlich trage die Presse des kleinen extremen Flügels der Partei, die „Kreuztg.“ und der „Reichsbote“ Uneinigkeit in die Kreise derselben. Bekanntlich ist die deutschkonservative Partei im preussischen Abgeordnetenhaus zur Zeit durch nicht weniger als 130 Mitglieder vertreten, bildet also für sich allein mehr als ein volles Viertel der Gesamtheit. Daß eine so exklusive und intolerante Partei, wie die konservative nach der Ansicht der „Norddeutschen“ ist, aus eigenen Mitteln so große Wahlerfolge nicht hat erzielen können, liegt auf der Hand. Ohne die Unterstützung seitens der Regierung und des gesammten Beamtenapparats und ohne die Beihilfe der Nationalliberalen würden es die Konservativen nie zu solchen Wahlerfolgen gebracht haben. Wozu also der Lärm? Die konservative Partei ist das Geschöpf der Regierung, sie hat Jahr aus Jahr ein der Regierung den Willen gethan und zu diesem Zwecke bald mit den Nationalliberalen gegen das Zentrum, bald mit dem Zentrum gegen die Nationalliberalen gemeinsame Sache gemacht. Und die „Nordd. Allg. Ztg.“ hat noch vor Kurzem zu verstehen gegeben, daß die Regierung bei aller Anerkennung der Verdienste der Mittelparteien auch in Zukunft auf die Möglichkeit, ihren Willen mit Hilfe des Zentrums durchzusetzen, nicht verzichten könne. Die Regierung wird also das Beste thun, um eine Schwächung der konservativen Partei bis zu dem Punkte, wo dieselbe zur Bildung einer Majorität mit dem Zentrum unfähig sein würde, zu verhindern. Nach den Wahlen wird also die Politik der Regierung dieselbe sein, wie sie bisher gewesen. Unter Steuerreform wird man auch in Zukunft die Entlastung der großen Herren von Grund- und Gebäudesteuer, von Schul- und Armenlasten und dergl. und die Beschaffung der dazu erforderlichen Geldmittel durch indirekte, den kleinen Mann vorzugsweise belastende Steuern verstehen. Ebenso exklusiv, wie die Konservativen sind, wenn es sich darum handelt, selbst zu zahlen, ebenso tolerant sind sie, Anderen die Zahlungen aufzubürden und trotz aller Vorliebe für die Judenhege haben sie nichts dagegen einzuwenden, wenn Juden ihre freigebige Hand zur Förderung konservativer Interessen öffnen. Non olet, sagt Herr Stöcker, und reicht das Geld seiner jüdischen Mitbürger zur Förderung der christlich-sozialen Stadtmission schmunzelnd ein. Nur wenn die konservative Partei einmal Miene macht, Anders zu wollen, als der Herr Reichskanzler, vielleicht weil sie glaubt, daß auf den Höhen anderer Wind wehe als im Thale, wird die „Nordd. Allg. Ztg.“ unwirsch und es tritt dann der Fall ein, den Herr v. Hellborn auf dem Halle'schen Parteitage so klassisch ausdrückte: die Partei erhält einen „Tritt“, was sie indessen erfahrungsmäßig nicht hindert, nun erst recht mit dem Herrn Reichskanzler zu gehen. Den wenigsten unsüßigen Elementen bleibt es ja freigestellt, sich zu ihren ländlichen Dörfen zurückzuziehen. Deshalb wird auch der „Tritt“, den die „Nordd. Allg. Ztg.“

in dem neulichen Artikel ihren konservativen Freunden appliziert hat, nicht übel genommen werden. Hatte die Kritik der Partei doch nur den Zweck, die Wähler, die etwa durch die Exklusivität und Intoleranz der Stöcker und Genossen irre gemacht werden könnten, zu beruhigen und bei der Fahne der Regierung festzuhalten. Der Zweck heiligt bekanntlich die Mittel. — Der „Tritt“ ist übrigens wohlverdient. Wer von den Kartellparteien wird das nächste Mal daran kommen?

Politische Tagesdian.

Oldenburg, den 24. Oktober.

Wißt Ihr, wie der Vogel pfeift? — Die „Köln. Ztg.“ und die kartellbrüderlichen Presselakaien benutzen die Reise des Kaisers Wilhelm, um für einen Reichszuschuß an den Kaiser Stimmung zu machen. — Es soll „eine klaffende Lücke sein“, daß der Kaiser nur eine Zivilliste von Preußen, nicht auch vom Reiche erhält. Bis dahin hat man es stets als eine Ehrenpflicht Preußens erachtet, die Zivilliste des Monarchen allein zu bestreiten, da die Kaiserwürde dem König von Preußen als solchem zusteht. Die Vergleiche der „Köln. Zeitung“ mit Beamtengehältern sind um so weniger zutreffend, als gerade bei den Beamten der Grundtag durchgeführt ist, daß sie ein Einkommen entweder nur von Preußen oder nur vom Reiche erhalten. So bezieht beispielsweise Fürst Bismarck nur ein Gehalt als Reichskanzler, nicht als preussischer Ministerpräsident oder als Handelsminister. Die Zivilliste des Königs von Preußen aber beläuft sich auf 12 219 296 Mk. Die „Kölnische Zeitung“ vergißt, bei ihren Berechnungen anzuführen, daß diese Zivilliste es dem Kaiser Wilhelm ermöglicht hat, bis in die letzten Jahre hinein jährlich mehrere Millionen zurückzulegen, und daß die Jinsen aus dem dadurch dabenweise angehäuften Millionen der Hohenzollernfamilie zu Gute kommen. Außerdem sind die Einkommenverhältnisse gerade jetzt nicht unerheblich verbessert worden durch den Anfall des Thronlehens Dels aus der Erbschaft des Herzogs von Braunschweig. Der Nießbrauch steht dem Kronprinzen, also dem König Wilhelm II. für seinen ältesten Sohn zu. Auch außerdem ist der Grundbesitz, dessen Einkommen der Hohenzollernfamilie zusteht, fortgesetzt vermehrt worden. Die „Kölnische Zeitung“ führt schon selbst 48 Pachtvorwerke in den östlichen Provinzen und einen Forstbesitz an, der 14 Oberförstereien umfaßt. Nicht glücklich ist es, die Repräsentationskosten, welche die gegenwärtigen Reisen des Kaisers mit sich bringen, als Grund für eine Erhöhung der Zivilliste anzuführen. Reisen in diesem Umfange und mit solchem Aufwand an Repräsentation sind durch den Thronwechsel veranlaßt worden und wiederholen sich nicht mit jedem Jahr. Wenn überhaupt an den Verhältnissen der Zivilliste etwas geändert werden soll, so würde es angemessen sein, nach dem Beispiel anderer Staaten anstatt einer einheitlichen Zivilliste Dotationen getrennt zu bewilligen, derart, daß neben der Pauschalziviliste für den Kaiser und seine übrige prinzliche Familie, der Kaiserin Augusta und der Kaiserin Friedrich selbständige Dotationen durch Gesetz zugewiesen würden. Für eine solche Einrichtung würde neben dem Beispiel anderer Staaten auch sprechen, daß sich alsdann der Gesamtbetrag der Dotationen entsprechend erhöhen oder vermindern würde mit der Zahl der kaiserlichen Hofhaltungen.

Aus dem Reiche.

— Der jugendliche Kronprinz hat seit Kurzem einen Exerziermeister in der Person des Feldwebel Haut von der 2. Kompagnie des ersten Garde-Regiments zu Fuß erhalten und widmet sich mit kindlichem Eifer dem soldatischen Drill. Der Unterricht nimmt täglich eine halbe Stunde in Anspruch und wird dem kleinen Prinzen in einem Saale des Marmoralais erteilt. An den Exerzitten nimmt auch oftmals der zweitälteste Prinz Eitel Theil.

— Der Staatsminister Graf Herbert Bismarck hat sich bald nach seiner Ankunft in Berlin zu seinem Vater, dem Reichskanzler, nach Friedrichsruh begeben.

— Im „Börsen-Kur.“ lesen wir: Das „Jubiläum“ des Sozialistengesetzes haben die Sozialdemokraten Berlins nicht ohne Demonstration vorübergehen lassen

wollen. Heute (Sonntag) Morgen sahen Passanten der Gneisenaustraße an den Telephondrähten, welche sich vom Hause Nr. 23 nach dem Hause Nr. 86 quer über die Straße spannen, eine große, rothe Flagge wehen. Sie trug in schwarzen Lettern die Inschrift: „S. Gesetz! 1878/1888 X.“ Um sieben Uhr erschien die Feuerwehr am Platze, setzte die große Rettungsleiter an und holte die blutrothe Flagge herunter. Das Merkwürdigste bei diesem Vorfall ist, daß sich im Hause Gneisenaustraße 23 — ein Polizeibureau befindet.

— Einen Besuch des Czaren in Berlin stellt die „Kreuztg.“ in einem Petersburger Briefe für Mitte November als ziemlich sicher in Aussicht.

— Die Gerüchte von einer baldigen Absendung eines deutschen Geschwaders nach Zanzibar behufs Unterstützung der Ansprüche der Ostafrikanischen Gesellschaft treten neuerdings mit großer Bestimmtheit auf.

— Die britisch-ostafrikanische Gesellschaft hat eine Expedition zum Entfuge Emin Pascha's entandt. Dieselbe wird versuchen, von Nombasa über Massailand nach Wadelai zu gelangen.

— Nach Meldungen aus Havre ist das abgerissene und beschädigte Schild des deutschen Konsulats auf Veranlassung des Unterpräfekten wiederhergestellt worden und wurde durch den Zentralkommissär und den Unterpräfekten wieder angebracht.

Hamburg, 23. Oktober. Laut der „Köln. Ztg.“ beucht der Kaiser auf der Rückreise von Hamburg nach Berlin am 29. Oktober den Fürsten Bismarck und übernachtet in Friedrichsruh. Für den Kaiserstag haben sich bereits mehr als 300 deutsche und fremde Berichterstatter bei dem Senat angemeldet. Der Senat setzte behufs Vermittlung des Verkehrs ein eigenes Zeitungs-bureau ein, das unter Leitung der Redakteure Benrath („Korrespondent“), Grube („Nachrichten“) und Dr. Weisse („Fremdenblatt“) steht.

Wiesbaden, 22. Oktober. Es geht der „Fkf. Ztg.“ von zuverlässiger Seite eine eigenthümliche Mittheilung zu. Man erinnert sich des gegen den Hauptmann a. D. v. Ehrenberg erlassenen Steckbriefs, in welchem alle Behörden ersucht waren, den des Landesverrats beschuldigten ehemaligen Offizier zu verhaften und an das Militärgericht in Karlsruhe abzuliefern. Auch der in Wiesbaden erscheinende „Rh. Kur.“ druckte den Steckbrief ab. Herr v. Ehrenberg geht aber frei in Wiesbaden umher. (Derselbe soll bekanntlich in der Schweiz der Puttkamer'schen Garde angehört haben.)

— Der König von Württemberg ist am Sonntag in Nizza eingetroffen. Der König hat die Erledigung der Regierungsgeschäfte dem Prinzen Wilhelm übertragen, wichtigere Angelegenheiten seiner eigenen Entscheidung vorbehaltend. Der Landtag wird etwa Mitte November zusammentreten. Nach dem „Berl. Tgl.“ wurde der König von Württemberg bei seiner Ankunft in Nizza mit Pfeifen und mit dem Rufe: „Nieder mit Preußen!“ empfangen.

Nürnberg, 23. Oktober. Nach dem Ergebnis der Reichstags-Ersatzwahl im Wahlkreise Ansbach-Schwabach ist Stichwahl zwischen dem freikonservativen Kandidaten von Lerchenfeld und dem Kandidaten der Volkspartei, Kröber, erforderlich. Letzterer hat Aussicht gewählt zu werden, dann ist wieder ein — Kartellbruder weniger.

Ausland.

Oesterreich. Wie aus Wien gemeldet wird, ist dem dortigen Oberhofmeisteramte der Auftrag zugegangen, die Akten des Zeremoniells der letzten böhmischen Königskrönung herauszugeben. (Die letzte böhmische Königskrönung Kaiser Ferdinands I. fand in Prag am 7. September 1836 statt.) — Es ist erklärlich, daß diese Thatsache jetzt, wo den Czechen in Folge der Berufung ihres Parteimannes Grafen Schönborn der Kamm so sehr geschwollen ist, Aufsehen erregt.

— Ein Versöhnungsversuch. Fürst Clary, der bekannte Eigenthümer der Teplitzer Quellen, hat einen Versöhnungsversuch zwischen den Deutschen und Czechen gemacht, indem er vorschlägt, daß der Kaiser sich zum König von Böhmen krönen lasse, dafür sollen die Czechen auf ihr Staatsrecht (die Gründung eines selbständigen Königreichs Böhmen, Mähren, Schlesien) verzichten.

Hierzu eine Beilage.

Das wollen die Tschechen nicht, denn sie wollen einen slavischen Keil in den deutschen Leib hineintreiben.

Frankreich. Paris, 23. Oktbr. Deputirtenkammer. Der Berichterstatter Roche bemerkt, nicht Frankreich allein vermehre die Ausgaben, alle Budgets Europas verfolgen aufsteigende Progressionen, Europa sei in ein verhängnisvolles Lager umgewandelt. Frankreich, nicht frei in seinen Bewegungen, sei gebeugt unter dem Gewicht der Ereignisse, es könne sich nicht vor den drohenden Bündnissen wie auf einer Insel isoliren. Von den höheren Interessen des Vaterlandes müsse man gemeinliche Mittel suchen, um der finanziellen Lage die Spitze zu bieten. Redner schließt zur Genehmigung des Budgets mit dem Appell an den Patriotismus der Kammer.

England. London, 23. Oktbr. Der „Daily News“ wird aus Berlin auf Grund „guter Autorität“ gemeldet, daß seit einiger Zeit schon vertrauliche Unterhandlungen zwischen England und Deutschland wegen einer gemeinsamen Aktion in Ostafrika geführt werden.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, den 24. Oktober.

— Zum Geburtstag der Kaiserin Augusta war das großherzogl. Schloß, die Post, die Kasernen und mehrere Privathäuser beflaggt; ebenso in Oldenburg.

— Das Gesetzblatt Band XXVIII. Stück 37 der Gesesammlung für das Großherzogthum Oldenburg ist am 19. Oktober ausgegeben, enthaltend: Bekanntmachung des Staatsministeriums vom 16. Oktober 1888, betr. die Aufhebung des Nebenzollamts Dedesdorf.

— Mit dem 1. November d. J. wird der Obersteuerkontrollleur Behrens in Oldenburg in den Ruhestand versetzt unter Verleihung des Titels „Steuerinspektor“, der Obersteuerkontrollleur Knauer in Lönningen in gleicher Eigenschaft nach Oldenburg versetzt, der Obergrenzkontrollleur Meins in Delmenhorst wurde zum Obersteuerkontrollleur in Lönningen ernannt, dem Revierförster Schwertzel in Lönningen die Revierförsterstelle in Scharbeutz verliehen, der zur Disposition stehende Pachmeister Janßen in Oldenburg in den Ruhestand versetzt; vom 1. November d. J. an ist die provisorische Verwaltung der Stelle eines Obergrenzkontrollleurs in Brake dem Hauptamtsassistenten Schwarz daselbst, der Stelle eines Hauptamtsassistenten in Brake dem Nebenzollamtsassistenten Keyser in Nordenham, der Stelle eines Assistenten bei dem Nebenzollamt I Nordenham dem Grenzaufseher Christians in Federwarderfel, der Stelle eines Assistenten bei dem Hauptzollamt Varel dem Grenzaufseher Carstens in Varel übertragen worden.

—o. Der Oldenburger Turnerbund hat in seiner am Montag Abend in Pape's Restaurant stattgehabten Hauptversammlung beschlossen, das diesjährige Stiftungsfest wie im vorigen Jahre durch Schauturnen, Gesellschaftsabend und nachfolgenden Ball zu begehen. Es wurde in Aussicht genommen, die Feier am 25. November im „Schützenhof zum Ziegelhof“ abzuhalten und hierzu Karten für einzuführende Damen à 30 Pfennig und für Herren à 50 Pfennig an die Mitglieder des Turnerbundes zu verabsolgen. Die letzteren, darunter auch die passiven Mitglieder, haben für sich ein Eintrittsgeld nicht zu erlegen. Falls eingeführte Herren sich am Tanze betheiligen wollen, so haben dieselben noch ein Tanzband à 2 Mk. zu lösen. Das Arrangement des Festes wurde verschiedenen Komitees in Gemeinschaft mit dem Turnrathe übertragen. — Aus dem vom Sprecher des Vereins, Herrn Rathsherrn Propping, erstatteten Bericht heben wir hervor, daß die Mitgliederzahl des Vereins seit April d. J. sich ziemlich gleich geblieben ist, der durchschnittliche Besuch der Turnstunden sich dagegen nicht unbedeutend — von 71 auf 82 Personen — gehoben hat. Im Monat September haben sogar durchschnittlich 100 Turner die Uebungstunden besucht. — Vor der Neuwahl des Turnraths machte der Sprecher Mittheilung von einem eingelaufenen Schreiben des Herrn Archivregistrator's Rohde, nach welchem derselbe aus Gesundheitsrücksichten eine Wiederwahl als Oberturnwart ablehnt. Mit lebhaftem Bedauern nahm die Versammlung hiervon Kenntniß und Herr Rathsherr Propping nahm Veranlassung, dem anwesenden, langjährigen turnerischen Leiter des Vereins für seine hervorragenden Verdienste herzliche Worte der Anerkennung und den wärmsten Dank des Turnerbundes darzubringen. Zum Oberturnwart wurde der bisherige Turnwart Herr Lehrer Rigbers, und als Turnwarte Herr Altkuar Dümeland wieder- und Herr Schriftfeger Jochkeu neu gewählt. Ferner wurden wiedergewählt: Herr Rathsherr Propping als Sprecher, Herr Lehrer Stolle als Schriftwart, Ersparungskassen-Beamter Lübke als Kassenwart und Hauptagent von Gruben als Zeugwart. Als Singwarte wurden die Herren Uhrmacher Grube und Fabrikant Diechler bestellt. Das Ehrengericht wurde in seiner bisherigen Zusammensetzung wieder gewählt und auch der Kassirer der Reisesparkasse aufs Neue bestätigt.

— Der hiesige (Kuhleber) Gesangsverein „Frohstimm“ feiert am 18. November im Vereinslokale, Renken's Gasthause, sein diesjähriges Stiftungsfest. Außer Tanzvergünstigungen werden abwechselnd Gesangsvorträge zur Verherrlichung des Festes beitragen.

— Die Diskussionen über das Tagebuch bringen immer mehr Neuheiten an den Tag. So bringt die „Voss. Ztg.“ die Nachricht, daß schon 1866, wie anzunehmen unter Mitwissen des Kronprinzen, die Bundesbevollmächtigten der norddeutschen Regierungen bei einem thüringischen Minister zusammenkamen und der Antrag, den der oldenburgische Minister Kössing im Namen seines Souverains stellte, den König von Preußen um Annahme des Kaisertitels und Aufnahme eines Fürstenhauses in die Verfassung zu bitten, einstimmig angenommen wurde.

— Dem Kaufmann Johann Arns in Revelar, Erfinder und alleiniger Fabrikant der Deutschen Universal-Wäsche und abwaschbaren Kravatten, wurden für seine ausgestellten Fabrikate auf dem internationalen Wettstreite der Weltausstellung in Brüssel die höchsten Auszeichnungen und zwar die goldene und bronzene Medaille zu Theil. Der General-Vertrieb dieser Fabrikate ist dem Herrn Alexander Brünell in Köln a/Rh. übertragen. In Oldenburg sind dieselben bei den Herren A. Fint, Meiners Nachf., S. Hisegrad, Aug. Böcker erhältlich.

— s. Bei der Ziehung der 5. Classe der Braunschweiger Lotterie fiel der größte Gewinn, 80.000 Mark, in die Collette des in der Kriegerstraße zu Oldenburg wohnenden B. Kreye, $\frac{2}{4}$ fielen in Oldenburg wohnenden Spielern zu.

— s. Wie erzählt wird, ist ein in der Stadt Oldenburg wohnendes junges Ehepaar in der Nacht vom Montag auf Dienstag durch die Geburt eines monströsen Kindes in tiefe Bekümmerniß gerathen. Die Gesichtsbildung soll eine derart abnorme sein, daß man davor zurückschreckt, an dieser Stelle eine nähere Beschreibung folgen zu lassen. Das Kind ist, wie man hört, abgesehen von der Gesichtsbildung, normal entwickelt und vollständig lebensfähig.

— s. Auf der Nadorsterstraße sahen am letzten Dienstag Abend in der Dämmerstunde zwei von Nadorst kommende Spaziergänger einen Mann, welches bis aufs Hemd entkleidet war, über die Hecke des Zimmermeisters M. steigen und seinen Weg nach dem Hause des Kaufmanns K. nehmen. Hier kletterte er über eine Planke, klopfte überall an die Mauer, anscheinend, um einen Eingang zu suchen. Auf die Frage der Hinzutretenden erfolgte die Antwort, er suche seine Bettstelle. Trunkenheit war an dem Manne nicht wahrzunehmen, vielmehr beantwortete er alle übrigen Fragen äußerst vernünftig. Da derselbe aber, wie man von andern Anwesenden hörte, bereits einige Tage früher in demselben Adamstostium, sein Bett auf dem Rücken tragend, in kalter Abendluft auf dem Chyern herumgewandert war, so dürfte diesem absonderlichen Gebahren eines Geisteszerrüttung zu Grunde liegen, und sollte man meinen, daß hier eine Unterbringung im Spital wohl dringend am Platze wäre.

— s. Vom Lande. Die Klagen vieler Städter über zu dicken Speck, resp. zu fettz Schweinefleisch werden im kommenden Winter ganz bedeutend gemindert werden, da in Folge der schlechten Kartoffelernte und besonders wegen der so hohen Getreidepreise den meisten Schweinen ein frühzeitiges Ende bereitet wird. Namentlich sind es die kleineren Leute, die unter den hohen Getreidepreisen zu leiden haben. Viele würden recht gerne noch 1 oder 2 Monat mit der Mast fortfahren, doch fehlen ihnen meistens die Mittel, um das zur Mast nöthige Futtermehl zu beschaffen. Keiner, der jetzt gezwungen ist, Getreide zu kaufen, glaubt jetzt noch an das Evangelium der Nationalliberalen, daß das Ausland den Zoll bezahle. Man begreift immer mehr, daß, nun die aufgespeicherten Vorräthe, welche vor der Zollerrhöhung eingeführt waren, geräumt sind, der ganze Zoll und noch mehr vom consumirenden Publikum bezahlt wird.

— (Der zweite von den Vorträgen, welche der Evangelische Bund im Laufe des Winters veranstalten wird, findet am Sonntag, den 28. Oktober Nachmittags 5 Uhr in der „Union“ statt. Herr Pfarrer Zahn, Inspektor der Norddeutschen Missionsgesellschaft in Bremen, wird sprechen über „Die Propaganda der römischen Kirche in der Heidenwelt“. Möge auch dieser Vortrag, wie derjenige vom 14. Oktober, dem Bunde neue Freunde gewinnen.

Theater. Gestern ereignete sich im Theater während der Aufführung der letzten Lustspiel-Novität „die Prüfung“ ein bedauerlicher Zwischenfall, indem Frau Lanz, welche mit Herrn Basil auf der Bühne war, plötzlich lautlos zusammenbrach. Das Publikum glaubte anfänglich, es gehöre dies zur Scene; der Vorhang fiel langsam, nach 5 Minuten spielte die Zwischenact's-Musik und als dieselbe vorüber, ging der Vorhang wieder auf und „der Better“ von Benedix erschien auf der Bühne, die Direktion aber erwähnte sonderbarer Weise des Vorfalls mit keiner Silbe. Das Publikum bezeugt nicht nur Theilnahme für das Schauspiel, sondern auch für die Schauspieler und es fühlt sich nicht befriedigt, wenn das in seinem Beruf von plötzlichem Unwohlsein getroffene Mitglied befeitigt wird und — ein neues Lustspiel beginnt. Das Publikum hätte sich jedenfalls gefreut, zu erfahren, daß der Ohnmachtsanfall nicht von nachtheiligen Folgen für die beliebte Schauspielerin ist. — Wie wir nachträglich erfahren, dürfte der Umstand, daß der Theaterarzt merkwürdiger Weise nicht zugegen war und

um der Leidenden Hilfe zu schaffen, erst nach verschiedenen Aerzten, von denen Hr. Dr. Gotes zuerst kam, geschickt werden mußte, eine Verwirrung herbeigeführt haben, in Folge dessen vergessen wurde, dem Publikum Mittheilung zu machen. Frau Lanz, welche von einem Herzkrampf befallen wurde, soll sich auf dem Wege der Besserung befinden.

Oldenburg. Gestern Abend um 7 Uhr brach in dem Pehold'schen Hause ein Feuer aus. Als die beim Schlachten beschäftigten Bewohner dies sahen, stand das Bett in Flammen. Durch schnelles Eingreifen wurde jedoch ein größeres Unglück verhütet. In kurzer Zeit hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die sich jedoch bald von der Ungefährlichkeit des Brandes überzeugen konnte. Wie verlautet, soll ein in dem Schornstein befindliches Loch den Brand verursacht haben.

Westerstede. 23. Oktbr. Am heutigen Tage feierten Herr Kaufmann J. G. Heinken und Frau hies. das Fest der silbernen Hochzeit beim Wohlfinden der ganzen Familie. Am Abend vor dem Feste wurden dem Jubelpaar von den Nachbarn und Freunden die sog. Maibäume mit Kranz vor dem Hause aufgestellt; am Festtage fehlte es nicht an Gratulanten und veranstaltete am Abend der Schützenverein, dessen Hauptmann Herr Heinken ist, zu Ehren des Tages einen Fackelzug; auch wurde dem Hochzeitspaare vom Gesangsverein „Concordia“ ein Ständchen gebracht.

— Unserm Eisenbahn-Direktor Herrn Wilhelm Geiler wurde heute Morgen beim Hereinfahren des Zuges sein treuer Hüter des Hauses, „Tello“, durch Ueberfahren getödtet.

— (Westerstede. An Stelle des kürzlich verstorbenen Brandfassenabsehers, Mühlenbaumeister J. F. Grimm zu Hüllstede ist in letzter Sitzung des Amtraths dessen Bruder, der Mühlenbesitzer Lambert Grimm hies. als solcher für alle auf Mühlen bezügliche Schätzungen in den Gemeinden Westerstede und Apen gewählt und antstseitig verpflichtet worden.

Varel. (Ein Schurkenstreich.) Wie viel Tropfen Schweiß bedarf es, bis ein Arbeiter sich einige 100 Mk. zusammengespart hat — und es muß doch gewiß ein recht vorkommener Mensch sein, der diese mit schwerer Mühe gesparten Zehrpennige stiehlt und doch giebt es solche traurigen Menschen. Da war ein Ziegler in Backhorn, der dieser Tage mit 200 Mk. sauer erspartem Gelde nach dort zurückkehrte; er mochte wohl — im Bewußtsein seines Reichthums sich noch ein wenig gönnt haben und — sorglos legte er sich nieder. — Wer aber beschreibe des Armen Schrecken, als er bei seinem Erwachen den unverschlossenen Schrank offen und sein Glück, sein Vermögen verschwunden fand. — Ein Dieb, der mit den Verhältnissen vermuthlich vertraut war, hatte dem braven Arbeiter das Geld gestohlen. Hoffentlich gelingt es, den gewissenlosen Räuber zu entdecken.

Aus Friesoythe, 17. Oktober, wird der „V. J.“ geschrieben: Für ein Fuder Torf vom Moore zu holen, bezahlte man in den 70er Jahren, falls Pferde vorgespannt waren, 86 Pfg., falls Kühe, 60 Pfg. In den 80er Jahren stieg der Preis auf 1 Mark resp. 80 Pfg., obwohl eher weniger, als mehr geladen wurde, wie vordem. Ein Pferdefuder faßte höchstens 1000, ein Kuhfuder 600 bis 700 Soden. Jetzt ist durch einen Fuhrmann der Preis auf 1 Mark 25 Pfg. gesetzt und werden die andern Wagenbesitzer nicht damit zögern, ihm möglichst bald in der Preissteigerung nachzufolgen. Einige finden diesen Preis zu hoch, da wir hier gewissermaßen oben auf dem Moore sitzen und in $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde bequem mit dem Wagen die Torfhaufen erreichen können. Trotzdem werden recht viele in den fauren Apfel beißen müssen, da das ungünstige Wetter das Torfeinfahren bislang sehr zurückgehalten hat. In trockenen Jahren ist der Torf meistens schon vor der Ernte unter Dach gebracht.

Schwei. Ein Landmann in hiesiger Gemeinde schickte vor einigen Tagen seinen Knecht nach der Weide um nach dem Vieh zu sehen. Dieser aber kommt alsbald mit der Nachricht zurück, daß eine von den Quenen gekalbt und das Kalb munter dabei umhergehe. Man beilte sich nun Duene und Kuh aufzustellen. Wie üblich, so sollte auch hier die Kuh sofort gemolken werden, doch kam bei allem Melken keine Milch, auch bei späteren öfteren Versuchen kam keine Milch zum Vorschein. Der Nachbar des betreffenden Landmanns findet am andern Tage auf seinem Lande ein todttes Kalb und stellt es sich heraus, daß dort auch eine Duene gekalbt hat; auch diese wird sofort aufgestellt und gemolken, hier aber mit besserem Erfolge. Während dem hat aber der Erstgenannte seine Duene recht befehen und entdeckt, daß dieselbe noch gar nicht gekalbt hat. Das Thier wird wieder zur Weide gebracht, wo es denn 3 Tage nachher wirklich gekalbt und auch Milch genug gegeben hat. Des Nachbars Kuh, so ist zweifelhaft anzunehmen, hat zwei Kälber gehabt, wovon das eine wahrscheinlich durch den Graben gekommen ist und sich bei der nicht gekalbtten Duene aufgehalten hat, als der Knecht Umschau hielt. — Der Knecht aber schüttelt immer noch den Kopf und sagt: „Si, ei, ei, ei! dat is ne wunderliche Kalberei!“

Bant. 22. Oktbr. In der Nacht vom 20. zum 21. d. M. wurde auf dem an der Oldenburgischen

Landesgrenze befindlichen, zu dem W.ichen Grundstücke gehörigen Flaggenstange eine rothe Fahne aufgezogen, die folgende Worte in weissem Druck zeigte: „Zum 21. Oktober. Es lebe die Sozialdemokratie!“

(W. Tabl.)

Sammelwarden. (Weg mit der Tour-nüre.) Ein Liebespärdchen ging, da es so selig war, daß es von diesem Leben gar nichts mehr wissen wollte, zu den Todten auf den Friedhof. — Dort dauerte die Seligkeit des Liebespaars länger, als die Polizeistunde des Friedhofwächters, dieser schloß das Gitter des Fried-hofs zu und das Liebespaar war eingeschlossen. — Als es aus seiner Seligkeit erwachte und nach Hause wollte, bemerkte es zu seinem Erstaunen, daß es eingeschlossen war, und da seine Liebe doch nicht groß genug war, um eine Nacht bei den Todten zu bleiben, riskirte man den Versuch, zwischen den Gitterstäben durchzukriechen — und dem schlanken Seladon gelang es auch; die holde Maid gelangte aber nur bis zu dem Theil, wo bei Damen durch künstliche Mittel der Körper einen größeren Umfang annimmt und diesen brachte das Fräulein nicht unter dem Gitter durch. — Daß die Tournüre — hier sehr genire, merkte das Fräulein zum Schreck — drum hob vom Kleide, man so viel bei Seite — und nahm die Tournüre dann weg. — Dann war geholfen und das Pärchen ging ruhig nach Hause, wie wenn gar nichts geschehen wäre. Das Fräulein aber soll geschworen haben, von nun an keine Tournüre mehr zu tragen.

Abbehanjen. 22. Oktbr. Gestern mußte hier an einem 21/2-jährigen Kinde, welches an der Diphtheritis erkrankt war, der Luftröhrenschnitt vorgenommen werden. Leider hat die Operation das Leben des Kindes nicht retten können, dieses ist in der Nacht der tödtlichen Krankheit erlegen.

Stollhamm. Der Hausmann Bösch zu Wab-denfermitteldeich hat an die Herren Koppel und Olt-manns eine Anzahl fetter Kühe verkauft, von denen die eine das gewiß seltene Gewicht von 1702 Pfund hatte.

a Moorhausen. Am Sonnabend sah man in der Gegend von Blankenburg noch zwei Störche auf der Weide stehen; wahrscheinlich sind selbige retourgeblieben, die armen Thiere haben wohl einer schlechten Zukunft entgegen zu sehen.

a Bümmerstede. Dem Vernehmen nach wurde vergangene Woche in dem dortigen Gewässer eine ziem-lich große Fischotter erlegt.

Murich. (Ein Nubiater.) Von der Straf-kammer am 16. Oktober wurde der Arbeiter Heze Backermann zu Neudorf zu 6 Monaten Gefängniß ver-urtheilt, weil er den Haussohn Brunken, trotzdem der-selbe auf seine herausfordernden Worte ruhig blieb, 6 Messerstiche am Kopf, am Arme und an der Hand beibrachte. — Der Staatsanwalt beantragte 4 Monate, aber mit Rücksicht auf die Noth des Angeklagten ver-urtheilte ihn der Gerichtshof zu 6 Monaten.

Merkei.

Bremen. (Das Huhn in der Laterne.) Am Donnerstag Morgen früh hat ein Laternenwärtler in einer Gaslaterne vor einem Bachhause an der St. Pauli-straße ein gelbgeprenteltes Huhn wohlverwahrt vorge-funden. Die Laterne war gelöscht. Wahrscheinlich hat ein Spatzvogel das Thier, das in der Laterne noch ein Ei gelegt hatte, irgendwo aufgegriffen und sich in origi-neller Weise desselben wieder entledigt.

— Thut nichts Eine Dame in hellem Sommerkleid setzt sich im Park auf eine Bank. Beim Aufstehen entdeckt sie braungebe Streifen in ihrer Garderobe. „Am Gotteswillen, hier ist ja gestrichen!“ ruft sie erschreckt. „Thut nichts, schönes Fräulein, entgegnet ein in der Nähe stehender Parkwächter, „wir streichen noch einmal.“

Nachrichten aus der Gemeinde vom 12. bis 18. Oktober.

Proklamirt: A. Stadt; Tischlermstr. Heint. Christ. Dunker und Friedr. Eljab. Ficken aus Wester-stede. Malergehülfe Egge Harms Ehrhards aus Elja-bethsehn und Joh. Wilh. Marie Krüger. Hülfsbremser Joh. Diebr. Hasselhorn aus Heidkamp und Gerh. Karol. Genr. Meyer aus Kreyenbrück. — B. Landgemeinde: Haussohn Christ. Diebr. Mart. Voltes, Ev., und Haus-tochter Anna Wilh. Christ. Theilmann, Woberf.

Getraut: Stadt: Malergehülfe Joh. Diebr. Wilh. Vogelhang und Anna Marg. Klodgether geb. Rückens, neue Huntestr. Peter Becker, Amtsrichter in Sögel, Prov. Hannover, und Marie Cäcilie Hedwig Tenge.

Geboren und getauft: A. Stadt: Hanken, todgeb. Kn., Lindenstr. Friß Hans Wilh. Stolle, Köwefamp. Anna Jenni Joh. Voßmann das. Herm. Gerh. Johannes Willers, Nadorsterstr. Wilh. Christ. Herm. Vernh. Wöttjer, Lindenstr. Karl Herm. Gerh. Diebr. Buchmann, Johannisstr. Wilh. Eljab. Anna Nerdel, Prinzessinweg. Reiners, todgeb. Kn., Bleicherstr. — B. Landgemeinde: Heint. Aug. Thöle, Nadorst. Würdemann, todgeb. Kn., Egh. Anna Hel. Ahlers, Ofen. Joh. Marie Kath. Schnittger, Ev.

Beerdigt: A. Stadt: Steinguthändlerin Charl. Louise Amalie Schewe, Staulinie, 76. 10. 3. Maurer Aug. Diebr. Lichtenberg, Mühlenstr., 56. 1. 3. Ehefr.

Hel. Schaefer geb. Köbke, Kaiserstr., 47. 6. 17. Wil-helmine Paul. Joh. Rathmann, Lindenstr. (Elis.-K.-Kr.-Haus), 4. 11. 16. Kaufmann Joh. Gerh. Albrichts, Markt, 48. 2. 21. Wwe. Sabine Marie Marg. So-phie Schwarting geb. Wachtendorf, Sonnenstr., 66. 8. 14. — B. Landgemeinde: Schneidermstr. Herm Meyer, Ev., 67. 9. 10. Schustermstr. Diebrich Poppe, Egh., 39. 8. 27. Brinkfizer Wilh. Joh. Detken, Egh., 64. 10. 4.

Auszug aus Bekanntmachungen von Behörden.

Eisenbahnverwaltung. Die Be- und Entladezeiten für bedeckte Güterwagen werden vom 22. d. M. ab bis weiter auf 8 Stunden einschließlich der Mittagstunden für alle im Umkreise von 5 Km. von der Station entfernt wohnenden Ver-jender und Empfänger festgesetzt.

Chausseebau. Die Erd- und Behandlungsarbeiten zur Herstellung des Chausseebeckens nördlich der Bahn, von Km. 14,1 bis 16,1 der Ebebacher-Friesoyther Chaussee sollen am Sonnabend, den 27. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, an Ort und Stelle verbunden werden.

Kirchensachen. Das Hebungsregister der Kirchenumlage aus der Landgemeinde Oldenburg ist vom 22. Oktober an auf 8 Tage im Hause des Herrn Kirchenrechnungsführers Schuh-macher ausgelegt. Etwaige Reklamationen gegen die Ausfertigung sind während dieser Zeit beim Kirchenrathe (Pralle) einzubringen.

Abtheilungs-Versammlungen der Oldenburgischen Landwirtschafts-Gesellschaft.

Der Abth. Wangerland am Sonnabend, den 27. Oktober, Nachmittags 4 Uhr, in A. de Boers Wirthshause zu Hohenkirchen.

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenbu g, den 24. October 1888.

	gekauft	verkauft
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	107,90	108,45
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,20	103,75
3 1/2 pCt. Oldenb. Consoles	102,75	103,75
(Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4 % höher.)		
4 pCt. Oldenburg. Communal-Anleihen	103,—	104,—
4 pCt. do. do. do.		
Stücke à 100 Mk.	103,25	104,25
3 1/2 pCt. do. do.	100,25	101,25
3 1/2 pCt. Oldenb. Bodenkredit-Pfandbriefe (kündbar)	102,75	103,75
4 pCt. Flensburger Kreis-Anleihe	—	—
3 1/2 pCt. Landständische Central-Pfandbriefe	100,90	101,45
3 pCt. Oldenb. B. Amiananleihe (fest in % not.)	137,10	137,90
4 pCt. Gutin-Lübeder-Priorit.-Obligationen	103,—	104,—
3 1/2 pCt. Hamburger Rente	101,70	102,25
3 1/2 pCt. Hamburg. Staats-Anleihe von 1887	100,80	101,35
3 1/2 pCt. Bremer Staats-Anleihe von 1887	101,70	102,25
3 pCt. Baden-Badener Stadt-Anleihe	91,50	92,25
4 pCt. Preussische konsolidirte Anleihe	107,40	107,95
3 1/2 pCt. do. do. do.	103,95	—
5 pCt. Italien. Rente (Stücke von 20000 fre und darüber)	95,60	96,15
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fre)	95,70	96,40
4 pCt. Römische Stadt Anleihe II. — V. Serie	95,10	96,65
3 pCt. Italienische Eisenbahn-Priorit. garant. (Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/4 % höher.)	60,20	60,75
3 1/2 pCt. Schwedische Staats Anleihe von 86	99,40	99,95
3 1/2 pCt. Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	95,95	96,50
4 pCt. Salzammergut-Prioritäten garantirt	101,45	—
4 pCt. Saffroner Stadt-Anleihe	83,30	83,85
4 pCt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekbank	101,95	—
4 pCt. Pfandbriefe der Preuss. Bodenkredit-Actien-Bank	102,70	103,25
4 pCt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth. u. Wechselbank	101,80	—
3 1/2 pCt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek-Bank	97,25	98,—
5 pCt. Borussia-Prioritäten	100,—	—
5 pCt. Bielefelder Prioritäten	99,50	—
4 1/2 pCt. Warps-Spinnerei-Prioritäten, rück-zahlbar 105	103,50	—
Oldenburgische Spar- & Leih-Bank-Actien	—	—
(Vollgez. Actie à 300 Mk. 3% Z. v. 1. Jan. 88.)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
(10 pCt. Einzahlung und 5 pCt. Zins v. 31. December 1887.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien [Augustschu]	110,—	—
(4 pCt. Zins vom 1. Juli 1887.)	—	—
Oldenburg-Portugies. Dampfsch.-Rhed.-Actien	112,—	—
(4 pCt. Zins vom 1. Januar 1888.)	—	—
Oldenburg. Glashütten-Actien	105,—	106,—
(4 pCt. Zins vom 1. Januar 1888.)	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	168,15	168,95
Wechsel auf London kurz für 1 Str. in Mk.	20,35	20,36
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mk.	4,16	4,21
Holl. Banknoten für 10 Gulden in Mk.	16,75	—
Discount der Deutschen Reichsbank 4 pCt.	—	—

Marktbericht

vom 24. October 1888.

	Mt. Pf.		Mt. Pf.
Butter (Waage) 1/2 kg	95	Kartoffeln, 25 Liter	1 10
do. (Markt)	1	Bohnen, junge, 1/2 kg.	—
Rindfleisch	50	Stechrüben, per Stück	10
Schweinefleisch	50	Wurzeln, 4 Bund	10
Hammelfleisch	50	Zwiebeln, per Liter	10
Kalbsteisch	30	Schalotten, per Liter	20
Flecken	60	Kohl, weißer, a Kopf	10
Schinken, ger.	70	do. rother,	20
do. frisch	45	Blumentohl,	40
Speck, frisch	45	Spitzkohl,	20
do. geräuchert	60	Salat, 3 Köpfe	—
Wettwurst, ger.	80	Stachelbeeren, Liter	—
do.	80	Johannisbeeren, 1/2 kg.	—
Eier, das Duzend	60	Erdbeeren, 1/2 kg.	—
Hühner, a Stück	1	Dickbeeren, Liter	—
Feldhühner, per Stück	40	Spargel, 1/2 kg	—
Guten, zahme, a Stück	1 90	Apfel 3. Stocken, 25 St.	—
do. wilde	1	Essig-Gurken, 100 St.	—
Krammetvögel	12	Ferkel 20 H.	5
Gäfen, per Stück	3	Ferkel 6 Wochen alt	8

Bekanntmachung.

Die Abfuhr des Straßenkehrichts, der Mische und des Abtrittsrunraths aus der Stadt soll unter denselben Be-dingungen wie bisher, welche in der Registratur einge-sehen werden können, auf 1 Jahr, vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1889, am

Donnerstag, den 1. November, Vormittags 10 Uhr,

auf dem Rathhause — Zimmer Nr. 12, öffentlich ver-pachtet werden, und wollen Reflektanten sich zur ange-gebenen Zeit am angegebenen Ort einfinden.

Die Submittenten bleiben 4 Wochen an ihr Gebot gebunden.

Kein Gebot giebt ein Recht auf den Zuschlag.

Oldenburg, aus dem Stadtmagistrate, den 22. October 1888.

Beseler.

Öffentlicher Immobil-Verkauf.

Oldenburg. Am Freitag, den **9. November d. J.,**

Mittags 12 Uhr,

kommt die dem Versicherungsinspektor N. Bohlen in Bremen gehörige, an der Lin-den- und Schäferstraße hieselbst belegene

Besitzung,

bestehend aus einem neuen Wohnhause und einem 6 are 28 qm großen Garten, im Sitzungszimmer des Großherzoglichen Amtsgerichts Abth. I. zum Verkauf.

Das Wohnhaus ist vor reichlich 5 Jahren unter Aufsicht des Eigenthümers gebaut und daher in jeder Hinsicht tadellos. Dasselbe ist für 2 Familien eingerichtet und hat jede Woh-nung ihren eigenen Eingang. Der Garten ist von 2 Seiten von einer Mauer eingeschlossen und mit den schönsten Obstbäumen bestanden.

Die Besitzung eignet sich nicht nur für einen Privatmann oder Angestellten, sondern namentlich auch für einen Geschäftsmann, als Schlachter, Bäcker, Kaufmann oder Wirth.

Bis jetzt sind 13 000 Mk. geboten. Der größte Theil des Kaufschillings kann in dem Grundstück stehen bleiben.

Joh. Claussen, Rechnungskllr.,
Al. Kirchenstraße Nr. 7.

Westerburg.

Der Hausmann D. Wickenbeck daselbst läßt am **Sonnabend,**

den 3. November,

Nachmittags 1 Uhr anfangend:

2 Mutterf Schweine,
3 Rinder, '1
Kuhkalb, 1
Dresch = Ma-
schine mit Göpel, 1 neuer
Stuhlswagen mit Zubehör,

1 neuer Ackerwagen mit Aufzeug, Wa-genketten, 3 Paar Wagenleitern, 1 eis. Egge, 1 Pflug, leere Fässer, Tonnen, Bal-jen, 4 eich. Koffer, Schweineblöcke, Hack-blöcke, sonstiges Viehzucht- und Ackerger-äth; sodann:

2 Glaschränke, 2 Kleiderchränke, 1 Schreibpult, 3 Duzd. Stühle, 1 Glocke, 1 Webestell, 1 Billardspiel, Porzellan-, Glas- und Steinsachen, 1 großer Wasch-kessel und mehrere Stämme Kastanien und Kirschchen, sowie viele hier nicht namhaft gemachte Gegenstände

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen.

Nach Beendigung des Verkaufs soll eine Verheuerung der Aschenbeck'schen Stelle auf 6 oder mehrere Jahre versucht werden. Ein unbescholtener Pächter würde auch die Konzession zur Betreibung der Wirthschaft er-halten.

Joh. Claussen, Rechnungskllr.,
Al. Kirchenstraße Nr. 7.



Auktion.

Oldenburg. Sonnabend, den
27. Oktober d. J.,
Morgens 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr
anfangend,

sollen im Auktionslokale in der Ritterstraße
hies. folgende Sachen, als:

10 mahag. Sophas mit Rips und Plüsch
bezogen, 4 Sophatische, 2 Ausziehetische,
2 Glaschränke, 24 Stühle, verschiedene
Schränke, Tische, Spiegel, Bilder, Wand-
und Taschenuhren, Gardinen, Rouleaux,
Bücher, 10 komplette Betten, 15 Bett-
stellen, 2 Kinderbettstellen, 2 Kinderwa-
gen, Glas- und Porzellansachen, Haus-
und Küchengeräthe, 6 neue eiserne Defen
etc.; ferner

eine große Parthie Manu- fakturwaaren,

als: Buckstins, Kleiderstoffe, Bettzeuge, Inletts,
Leinen, wollene Unterjaeken und -Hosen etc.
öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkauft werden.

F. Lenzner.

Nachfrage.

Petersfehn. In der Auktion von Kühen, Mo-
bilien etc. des Bernh. Wilkens zu Petersfehn am
29. d. Mts. kommen ferner



2 gute Arbeitspferde
mit zum Verkauf.

F. Lenzner.

Hôtel und Restaurant
Gustav Janssen, Oldenburg,

Staustrasse 15.
Französisches Billard.

Prima Käse,

a Pfund 30, 50, 60, 70, 80, 100, 120 n. 160 Pf.
W. Stolle.

Alle gebrauchten Briefmarken kauft fortwährend,
Prospekt gratis,
G. Zechmeyer, Nürnberg.

Eine Parthie Plockwurst,
a Pfund 100 Pfg., fl. Frankfurter, Stück 10 Pf.
W. Stolle.

Reiners Fischhandlung.

Frischer Lachs und Steinbutt, lebende
Aale. Täglich frische Norderneher Schell-
fische, geräucherte Aale und Seringe.

Gravir-Anstalt.

Juwelen, Gold- und Silber-Waaren-La-
ger, Werkstatt zur Anfertigung feiner Gold-
waaren.
Hugo Heiter, Gaststr. 22.

Für Stotterer

Da ich anderweit berufen bin, nehme ich nur noch
in den nächsten Tagen Anmeldungen entgegen.

Honorar wird nur dann beansprucht, wenn der Be-
treffende sich für geheilt erklärt. — Unbemittelte wer-
den gratis geheilt.

Oldenburg, 1888 Oktober 19.

Zusatz, Kurwischstr. 2.

Dreschmaschinen.

Stiften- und Schlagleisten-System, aus den
größten Special-Fabriken Deutschlands.

Neueste Patent-Dreschmaschine

mit Verbesserungen, die kein anderes Fabrikat besitzt.

Haupt-Vorteile:

Patent-Dreschdeckel,
Geringste Zugkraft,
Reinsten Ausdruck,
Keine Strohbeschädigung,
Bestes Material,
Billigste Preise.

Maschinen werden mit oder ohne Schüttelwerk ge-
liefert.

M. L. Reyersbach.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbeslek-
kung (Onanie) und geheimen Aus-
schweifungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mk.
Lese es Jeder, der an den schrecklichen Fol-
gen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Be-
lehrungen retten jährlich Tausende vom
sichern Tode. Zu beziehen durch das Ver-
lags-Magazin in Leipzig, sowie durch jede
Buchhandlung.

Neuer Preßhonig und Scheibenhonig

empfiehlt

W. Stolle, Schüttingstr. 1.

Hauptgewinn
event.
500000 Mark.

Glücks-
Anzeige.

Die Gewinne
garantirt
der Staat.

Einladung zur Betheiligung an den
Gewinn-Chancen

der vom Staate Hamburg garantirten grossen Geld-
Lotterie, in welcher

9 Millionen 315,605 Mark
sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vortheilhaften Geld-Lotterie,
welche plangemäss nur 98,000 Loose enthält, sind fol-
gende, nämlich:

Der grösste ist ev. 500,000 Mark.

Prämie 300,000 Mark	26 Gewinne a 10,000 Mark
1 Gewinn a 200,000 Mark	56 Gewinne a 5000 Mark
1 Gewinn a 100,000 Mark	103 Gewinne a 3000 Mark
1 Gewinn a 75,000 Mark	206 Gewinne a 2000 Mark
1 Gewinn a 70,000 Mark	612 Gewinne a 1000 Mark
1 Gewinn a 65,000 Mark	888 Gewinne a 500 Mark
2 Gewinne a 60,000 Mark	30 Gewinne a 300 Mark
1 Gewinn a 55,000 Mark	127 Gew. a 200, 150 Marh
1 Gewinn a 50,000 Mark	30199 Gewinne a 148 Mark
1 Gewinn a 40,000 Mark	7984 Gew. a 127, 100, 94 M.
1 Gewinn a 30,000 Mark	8850 Gew. a 67, 40, 20 Mark
8 Gewinne a 15,000 Mark	im Ganzen 49,100 Gewinne

und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abthei-
lungen zur sicheren Entscheidung.

Der Hauptgewinn 1ster Classe beträgt 50,000
Mk., steigt in der 2ten Cl. auf 55,000 Mk., in der 3ten
auf 60,000 Mk., in der 4ten auf 65,000 Mk., in der
5ten auf 70,000 Mk., in der 6ten auf 75,000 Mk., in
der 7ten auf 200,000 Mk. und mit der Prämie von
300,000 Mk. event. auf 500,000 Mk.

Für die erste Gewinnziehung, welche amtlich
festgesetzt, kostet

das ganze Originalloos nur 6 Mark,
das halbe Originalloos nur 3 Mark,
das viertel Originalloos nur 1 Mark 50 Pf.,
und werden diese vom Staate garantirten Original-Lose
(keine verbotnen Promessen) mit Beifügung des Ver-
loosungs-Planes mit Staatswappen, gegen frankirte Ein-
sendung des Betrages oder gegen Postvorschuss selbst
nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Jeder der Betheiligten erhält von mir nach statt-
gehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste un-
aufgefordert zugesandt.

Verloosungs-Plan mit Staatswappen, woraus Einla-
gen und Vertheilung der Gewinne auf die 7 Classen
ersichtlich, versende im Voraus gratis.

Die Auszahlung und Versendung der
Gewingelder

erfolgt von mir direct an die Interessenten prompt und
unter strengster Verschwiegenheit.

Jede Bestellung kann man einfach auf eine Post-
einzahlungskarte oder per recommandirten Brief
machen.

Man wende sich daher mit den Aufträgen der
nahe bevorstehenden Ziehung halber, sogleich,
jedoch bis zum

1. November d. J.

vertrauensvoll an

Samuel Heckscher senr.,

Banquier und Wechsel-Comptoir in HAMBURG.

5 Mark. 5 Mark.

12 Stück Visitenkarten!

Alex Gerloff,

Staustrasse 7. Photogr. Atelier. Staustrasse 7.

5 Mk. 1 Dutzend Albumbilder. 5 Mk.

Klavier- und Gesang-Unterricht

von Ludwig Sprenger, Musikdirektor,

Lindenallee 46,

(früherer Schüler des Leipziger Conservatoriums und Privat-
schüler des Herrn Prof. Seif in Köln).

Das Honorar beträgt für 1 Stunde wöchentlich
10 Mark pro Monat, gleichviel ob 1 oder 2 Schüler
theilnehmen.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 25. Oktober 1888: 19. Vorstellung
im Abonnement.

Die Geschwister, Schauspiel in 1 Akt von Goethe;
hierauf: Hermann und Dorothea, Idyllisches
Familiengemälde in 4 Akten nach Goethe's Gedicht,
von Dr. Töpfer.

Freitag, den 26. Oktober 1888, 20. Vorstellung
im Abonnement.

Der Compagnon, Lustspiel in 4 Akten von
N. Arronge.

Kassenöffnung 6 1/2 Uhr, Anfang 7 Uhr Abends.

G. Horn, Oldenburg

— 34, Achternstrasse 34 —

Putz-, Mode- u. Weisswaaren-Geschäft.

Empfehle in außerordentlich grosser Auswahl zu billigen,
festen Preisen:

200 Stück garnirte Hüte von 3 Mk. bis zu den feinsten.
Ungarnirte Damen- und Kinderhüte von 1 Mk. an.
Plüsch in allen Farben und guter Qualität von 1,40 Mk. an.
Bänder in allen Farben und Breiten von den billigsten bis zu den feinsten.
Rüschen in großer Auswahl.
Sandalschuhe in Wolle von 50 Pfg. an, in Tritot von 40 Pfg. an, in Glasé von 1 Mk. an.
Myrthen- und Silberkränze in großer Auswahl.
Brautschleier, glatte und gestifte.

Der unterzeichnete Verein ist in der Lage, seinen Mitgliedern eine gute
Nienburger Speisefartoffel für den Winterbedarf zum Preise von
Mk. 3.10 à Ctr. (à Schieffel zu ca. 34 Pfd. Mk. 1.05), frei ins Haus zu
liefern, anbieten zu können.

Bestellungen hierauf seitens der verehrlichen Mitglieder werden in
den Verkaufsstellen bis zum 30. Oktober entgegengenommen.

Dividenden-Marken werden hierauf nicht ausgegeben.

Oldenburger Konsum-Verein e. G.

Dreiser. Wöbcken. Focke.

Redaktion, Druck und Verlag von Adolf Wirth, Oldenburg, Rosensstraße 15 und Haarenstraße 15.

Beilage

zu Nr. 241 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 25. Oktober 1888.

Die Bilanz des Immediatberichts.

(Fortsetzung.)

6. „Besonders auffällig bei Prüfung der Echtheit ist der chronologische Irrthum, daß eine lebhaftere Diskussion mit mir über die Zukunft Deutschlands und die Stellung des Kaisers zu den Fürsten erst in Versailles stattgefunden habe. Dieses Gespräch fand schon am 3. September in Donchery statt und theilweise bei einer noch früheren Verhandlung. In Versailles haben Erörterungen von Meinungsverschiedenheiten zwischen Sr. Königlichen Hoheit und mir über die künftige Verfassung Deutschlands nicht mehr stattgefunden. . . . Die Behauptung des „Tagebuches“, daß Sr. Königliche Hoheit beabsichtigt haben könne, Gewalt gegen unsere Bundesgenossen anzuwenden . . . ist eine Verleumdung des Hochseligen Herrn.“

Aus dem letzten Satze der vorstehenden Bemerkungen geht hervor, daß Fürst Bismarck bestreiten will, es habe jene Unterhaltung zwischen dem Kronprinzen und ihm stattgefunden, die das Tagebuch unter dem 14. Novbr. verzeichnet. Es ist das jene heftige Auseinandersetzung, in welcher der Kronprinz auf nachdrückliche Geltendmachung der deutschen Idee gegenüber Bayern und Württemberg drang. Dafür, daß diese Erörterung in Versailles stattgefunden, läßt sich ein schlagender Beweis nicht erbringen. Allein einige Ausführungen mögen doch am Platze sein. Zunächst findet man hier wieder eine Reihe von Widersprüchen gehäuft, die der Immediatbericht in sich selbst birgt. An einer Stelle des offiziellen Aktenstückes behauptet Fürst Bismarck: „Ich befaß nicht die Erlaubniß des Königs, über intimere Fragen der Politik mit Sr. Königlichen Hoheit zu sprechen,“ und gerade über die deutsche Angelegenheit mit dem Kronprinzen zu sprechen war besonders mißlich, da, so sagt der Immediatbericht, erwartet werden konnten: „Schädigungen unserer Beziehungen zu den deutschen Bundesgenossen, wegen der zu weit gesteckten Ziele und der Gewaltthätigkeit der Mittel, die Sr. Königl. Hoheit von politischen Rathgebern zweifelhafter Befähigung empfohlen waren.“ Aber Fürst Bismarck hatte gerade auch über die Zukunft Deutschlands, über diese interessanteste Frage der preussischen Politik, mit dem Kronprinzen gesprochen in Donchery und früher — siehe vorstehendes Zitat — und die Männer waren so einverstanden mit einander, daß, wie der Immediatbericht sagt: „Sr. Königliche Hoheit sich von der Wichtigkeit der von mir für das Erreichbare gezogenen Grenze überzeugt hatte, denn ich habe mich bei den wenigen Gelegenheiten, wo die Zukunft Deutschlands und die Kaiserfrage in Gegenwart beider höchsten Herrschaften zur Sprache kam, des Einverständnisses Sr. Königlichen Hoheit dem Bedenken gegenüber Sr. Majestät zu erfreuen gehabt.“ Und noch nicht genug des Schwervereinbaren! Während der Immediatbericht einerseits das Fernhalten des Kronprinzen von allen wichtigen politischen Verhandlungen damit motivirt, daß politische Rathgeber zweifelhafter Befähigung dem Thronerben gewaltthätige Mittel empfehlen; und für diese Empfehlungen muß man doch den Charakter des Kronprinzen empfänglich gehalten haben; während dies also einerseits der Immediatbericht angeht, sagt er andererseits, daß es eine Verleumdung des Siegers von Wörth sein würde, anzunehmen, als habe er „Gewalt gegen unsere Bundesgenossen anzuwenden“ beabsichtigt. Wie soll man diese Gegensätze vereinen? Wir haben einen Kronprinzen, der von allen ernstern Verhandlungen fern gehalten wird, weil man seine Indiskretionen, seine Hinneigung zu gewaltthätigen Lösungen fürchtet; und wir haben einen zweiten Kronprinzen, der mit dem Fürsten Bismarck über die deutsche Frage konferirt, der mit ihm sich einigt, der den Staatsmann gegenüber dem Monarchen unterstützt und den man verleumden würde, wollte man ihn der Anwendung der Gewalt gegen die Bundesgenossen für fähig erklären.

Es ist zudem nachgewiesen, daß man das Tagbuch gänzlich mißversteht, wenn man annimmt, der Kronprinz habe die Südstaaten gewaltthätig behandeln wollen.

Unter dem 28. Juli liest man vielmehr im Tagebuch: „Es wäre klug, kleine Eigenthümlichkeiten dieser Staaten zu respektiren, z. B. ihre Gesandten.“ Und direkt heißt es in jener vielberufenen Unterhaltung mit dem Kanzler vom 14. November: „Es sei nicht nöthig, Gewalt zu gebrauchen. . . . Es sei nichts leichter, als von der hier versammelten Mehrzahl der deutschen Fürsten nicht bloß den Kaiser proklamiren, sondern auch eine den berechtigten Forderungen des deutschen Volkes entsprechende Verfassung mit Oberhaupt genehmigen zu lassen, das würde eine Prestige sein, der die Könige nicht widerstehen könnten.“

Was nun das Datum der erregten Besprechung anbelangt, so kann man nur Folgendes anführen: Im „Graf Bismarck und seine Leute“ sagt Busch, Band I S. 366: „Der Chef befindet sich noch immer unwohl. Magenkatarrh sagen die Einen, Gallenerregung meinen

die Anderen.“ Sicher ist zudem, daß in jenen Tagen des Oktober neue Schwierigkeiten in den Unterhandlungen mit Württemberg und Bayern sich ergeben hatten, und sicher ist ferner, daß der Kronprinz regsten Antheil an diesen Vorgängen nahm. Schneider „Aus dem Leben Kaiser Wilhelms“ berichtet Band III S. 86 unter dem 16. November von einem Diener bei dem Kronprinzen das Folgende: „Dabei kam die Rede . . . auf die neueste Phase in den Verhandlungen für eine Neuorganisation des deutschen Bundes. Hierbei sprach sich der Kronprinz überaus energisch gegen das Zurückziehen Württembergs aus.“

7. „Ebenso wenig stimmt mit den Thatsachen, was in dem Tagebuch bezüglich meiner Stellung zur Kaiserfrage 1866 . . . angeführt ist. . . . Der Kronprinz ist nie darüber zweifelhaft gewesen, daß das Kaiserthum 1866 weder möglich noch nützlich gewesen . . . ist.“

Im Tagebuch steht jedoch nur: „Bismarck . . . sagt mir, er habe 1866 gefehlt, die Kaiserfrage gleichgültig behandelt zu haben, er habe nicht geglaubt, daß das Verlangen im deutschen Volke nach der Kaiserkrone so mächtig sei, als es sich jetzt herausstellte.“ Diese Worte müssen durchaus nicht bedeuten, daß es möglich und zweckmäßig gewesen wäre, im Jahre 1866 das deutsche Kaiserthum zu begründen; nur „gleichgültig“ hätte man nicht aus falscher Schätzung der Volksstimmung diese Angelegenheit behandeln sollen; es wäre vielleicht möglich gewesen, gewisse Fundamente für die Zukunft zu legen. Ueber diesen Punkt bringt die „Vossische Zeitung“ einen interessanten Aufschluß. Sie macht auf Grund zuverlässiger Informationen die Mittheilung: „daß bei der ersten Zusammenkunft der Bundesbevollmächtigten nach dem Kriege von 1866 in Berlin, die norddeutschen Regierungen der Ueberzeugung waren, es sei Zeit, das Sehnen der Nation nach der Wiederherstellung des Kaiserthums zu erfüllen. Die Bevollmächtigten kamen, wie anzunehmen, unter Mitwissen und Billigung des Kronprinzen, bei dem Minister eines thüringischen Staates zusammen und nahmen den Vorschlag, welchen der oldenburgische Minister v. Kössing im Namen seines Souveräns machte, den König von Preußen um Annahme des Kaisertitels und Aufnahme eines Fürstenhauses in die Verfassung zu bitten, einstimmig an.“ Fürst Bismarck ließ sich jedoch gar nicht sprechen und weigerte sich, überhaupt in irgend welche Unterhandlungen einzutreten. Es mag zweifelhaft sein, ob diese ablehnende Haltung ausschließlich in Erwägungen der Opportunität begründet war. Es wurden schon in der „Nation“, Jahrgang V Nr. 53 jene Stellen aus Busch: „Graf Bismarck und seine Leute“, Bd. I S. 264/265 und Bd. II S. 156/157 mitgetheilt, aus denen hervorgeht, daß der erste Minister des Königs Wilhelm keineswegs nur eine einzige Bahn für die Entwicklung des preussischen Staates als gangbar betrachtete, nämlich die zu einem rein deutschen Gesamtstaat; in seinen Erwägungen — waren sie nur theoretische? — spielte vielmehr auch ein preussisch-slavisches Reich eine Rolle: „Es hätte dann etwas im Norden gegeben, wie Desterreich im Süden.“ Da auch König Wilhelm I. nur langsam und spät für die Kaiseridee gewonnen wurde (vergl. Busch Bd. II p. 113 und Schneider Bd. III p. 117 und 130, wo sich der König die Titulatur als Kaiser geradezu verbittet, so überblickt man einigermaßen die Sachlage; die führenden Männer beschränkten sich nur allmählich mit der deutschen Kaiseridee; oder wie es im Tagebuch unter dem 3. September speziell vom Kanzler heißt: „Bismarck besuchte mich . . . der Kaiseridee wurde kaum gedacht, ich merkte, daß er ihr nur bedingt zugesthan sei und nahm mich in Acht, nicht zu drängen.“

8. „Ebenso wenig stimmt mit den Thatsachen, was in dem Tagebuch bezüglich meiner Stellung . . . zu der Frage des Oberhauses und der Reichsministerien angeführt ist. . . . Ebenso war die Oberhaus-Idee in Donchery am 3. September zwischen uns abgethan und Sr. Königliche Hoheit überzeugt, daß die deutschen Könige und Fürsten für eine Annäherung ihrer Stellung an die der preussischen Herrenkurie nicht zu gewinnen sein würden.“

Man kann es unberücksichtigt lassen, daß also auch über diese Frage von eminenter Bedeutung für die innere Politik Auseinandersetzungen zwischen dem Kronprinzen, dessen Indiskretionen befürchtet wurden, und dem Kanzler stattgefunden hatten. Wichtiger ist Folgendes. Im Tagebuch heißt es unter dem 18. Oktober: „Begegne Bennigsen, der von Bismarck gerufen, und mir sagt, er habe günstige Eindrücke, Bismarck ist gegen ein Oberhaus.“ Am 25. Oktober liest man darauf: „Bray hat Bismarck gestern auf die Kaiserwürde angebetet, derselbe erklärte ein Oberhaus, in welchem die Könige mit den Grafen und Herren auf einer Bank sitzen, für unmöglich, so daß über diese Frage allein

der Kaiser und die Einigung in Stocken gerathen würde.“ Diese Angaben des Tagebuchs stimmen also vollkommen mit dem überein, was Fürst Bismarck im Immediatbericht sagt. Nun aber heißt es unter dem 27. Oktbr. in den Aufzeichnungen des Kronprinzen: „Ich behandle Dalwigk kalt, Hofmann freundlich, Bismarck sagt, er sei prinzipiell nicht gegen Oberhaus und Reichsminister und wolle später seine Theilnahme nicht versagen.“ Gegen diese Worte richtet sich jedenfalls der Immediatbericht. Ob der Kronprinz die Worte des Fürsten Bismarck direkt gehört hat, ist zweifelhaft; es mag sich also um ein Gerücht gehandelt haben, das zur Zeit verbreitet gewesen ist und nicht zutreffend war. Man kann aber auch dem Worte „prinzipiell“ und „später“ eine besondere Bedeutung beilegen; Fürst Bismarck wünschte diese Frage hinauszuschieben, aus der Diskussion auszuschneiden, auf längere oder kürzere Zeit zu vertagen. Und unter diesen Umständen schwindet der innere Gegensatz, den die Aeußerungen des Fürsten Bismarck zu enthalten scheinen. Es kann als sicher angenommen werden, daß Fürst Bismarck in der That gegen ein Oberhaus und gegen Reichsministerien war. Busch, „Graf Bismarck und seine Leute“, Bd. II Seite 187/188, macht Mittheilung „von einer Koburger Denkschrift“ — es sind jedenfalls jene Vorschläge gemeint, die der Herzog von Koburg machte und die das Tagebuch unter dem 10. Oktober erwähnt — und zu diesen Vorschlägen bemerkte der Leiter der preussischen Politik: „Gegen die Bundesministerien und den Reichsrath müsse er sich verwahren, da er sie als für die Ausführung aller anderen Neugestaltungen hinderlich betrachte.“ Es mag auch sein, daß der Kronprinz diese Auffassung, die der Minister seines Vaters hegte, seit Donchery kannte; allein, mochte er das immerhin wissen, so hatte er doch keinen Grund, die Bestrebungen Anderer, die auf dieses Ziel hinarbeiteten, wie es Dalwigk that, zu durchkreuzen. Daher im Tagebuch unter dem 14. November verzeichnet ist: „Bismarck bedauere, daß die Frage des Kaisers und Oberhauses überhaupt diskutirt sei, da man Bayern und Württemberg dadurch vor den Kopf stoße“; und wenn es darauf weiter heißt: „Ich bemerkte, Dalwigk habe sie ja angeregt“, so kann man nicht einmal finden, welche dieser Angaben denn eigentlich eklatant den Behauptungen im Immediatbericht widerstreiten soll. (Schluß folgt.)

Die Geheimnisse eines Irrenhauses.

Roman nach dem Amerikanischen von August Leo.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Das Leben bei Ned Parks war angenehm, und Ernst erfreute sich des wohl bereiteten Mahles, das der Arbeiter harrte.

Raum hatte er sich an den Tisch gesetzt, als ihm eine angenehme Ueberraschung zu Theil wurde: Das hübsche Gesicht, das er am Tage vorher im Walde gesehen hatte, huschte an ihm vorüber.

„Nelly, mein Kind“, sagte Ned Parks, „dies ist unser neuer Kostgänger, Mr. —, ach, sehen Sie einmal, ich habe Sie noch gar nicht um Ihren Namen gefragt“, fügte er hinzu.

„Ernst Judson“, war die ruhige Antwort. Judson war der Name seiner Mutter und Ernst hatte ihn einstweilen angenommen.

Nelly lächelte freundlich und sagte: „Ich glaube, ich habe den Herr gestern im Walde getroffen.“

Bei diesen Worten warf einer der andern Arbeiter, die mit am Tische saßen, auf Ernst einen prüfenden Blick. Dieser Mann hieß Dick Crawford und schien nicht sehr erbaut bei dem Gedanken, daß Nelly Parks Judson im Walde getroffen habe.

„Sind Sie unverheirathet, Mr. Judson?“ fragte er.

„Ja wohl, mein Herr.“

„Das ist recht“, warf Ned Parks ein. „Alle Bergleute sollten unverheirathet sein, denn sie wissen nie, welcher Augenblick denen, die sie glücklich machen wollen, Glend und Mangel bringen kann.“

„Da stimme ich nicht mit überein, Ned“, sagte Dick. „Gefahr ist bei allen Dingen, und warum sollte ein tüchtiger Bergmann nicht heirathen dürfen, wenn er Lust dazu hat?“

„D, ich bitte um Verzeihung, Dick! Die Anwesenden sind wie immer, ausgenommen und es ist eigentlich Zeit daß Sie sich dazu halten.“

Dick warf einen Blick auf Nelly, die bis an die Haarwurzeln erröthete und Ernst lächelte, denn er merkte, wie die Sache stand.

Die Ungewohntheit der Bergmannsarbeit und die Furcht, welche Ernst am ersten Tage fühlte, verlor sich bald, und seine Hände härteten sich ab, so daß die

scharfen Ecken der Kohlen sie nicht wie im Anfange bluten machten. Er fühlte sich in dem angenehmen Hause Ned Parks, unter den einfachen Leuten, die ihn umgaben, ganz wohl, doch der Gedanke, die Wolke, die auf seinem Namen lag, zu verjagen, war in seinem Geiste immer vorherrschend.

Vielleicht war es das, was ihn verhinderte, die zahllosen kleinen Aufmerksamkeiten, welche Nelly ihm erwies, zu bemerken, doch Dick, welcher fühlte, daß das Mädchen den hübschen Fremden gern hatte, fing an Ernst zu hassen und sein Herz wurde von Eifersucht verzehrt.

„Bewünscht!“ zischte er zuweilen mit zusammengebißnen Zähnen, wenn er allein war, „ich hasse dieses seine Gesicht. Er hat die arme Nelly unglücklich gemacht und mich elend. Ich wünschte, daß der Schacht über ihn zusammen stürzte und ihn erschläge, wie es schon so Manchem geschehen ist!“

Zeitungen gab es in dem Dorfe nicht, und da Ernst begierig war, etwas über Ashby zu erfahren, schrieb er an Horace Harding und abonairte den „Gerald“ auf ein Jahr.

Die erste Nachricht von Constanzes vorgeblichen Wahnsinn erreichte Ernst durch dieses Blatt.

Er war von seinem Tagewerk nach Hause zurückgekehrt und saß an der Hausthür, begierig die Zeitung überblickend, die er sich von der Post mitgebracht hatte. Plötzlich blieb sein Auge auf einer Notiz ruhen, die ihn schauern machte. Er las:

„Ein trauriger Fall des Wahnsinns. — Die reizende Frau des Millionärs Robert Ash wurde dem Irrenhause der Samaritaner übergeben.“

Ernst las und wollte die Notiz noch einmal lesen, doch die Thränen, die seine Augen füllten, hinderten ihn daran. Er trocknete sie und las wieder, um zu sehen, ob er sich nicht irre, dann vergrub er sein Gesicht in den Händen und gab sich ganz und voll seinem stillen Kummer hin. Plötzlich wurde er durch eine sanfte Berührung aus seiner Träumerei aufgeschreckt.

„Mr. Judson, das Essen ist angerichtet“, sagte Nelly und als Ernst aufblickte, sah sie mit Schrecken, daß er geweint hatte.

„Ist Ihnen ein Unglück geschehen?“ fragte sie mit inniger Theilnahme in der Stimme.

„Es ist nur eine traurige Erinnerung, Nelly“, antwortete er mit Anstrengung.

„Vielleicht die Erinnerung an Jemanden, den Sie liebten?“

Ehe er antworten konnte, trat Dick Crawford zur Thüre heraus und warf den Beiden einen so gehässigen Blick zu, daß die arme Nelly erschraf und sich zurückzog. Zum ersten Male erkannte Ernst die Sachlage.

„Der Mensch ist augenscheinlich eifersüchtig auf mich“, dachte er, indem er aufstand, um zu gehen.

„Bleiben Sie, Mr. Judson. Ich habe ein Wort mit Ihnen zu sprechen“, sagte Dick.

„Wohl — was ist es?“

„Sie wollen das Mädchen betrügen!“ fuhr der rauhe Bergmann auf.

„Dick Crawford, was soll das heißen?“

„Nur so viel: Sie sind ein feiner Mann aus einem anderen Stande, — und beim allmächtigen Gott! — wenn Sie ihr ein Haar krümmen, so bringe ich Sie um!“

„Aber Mensch, ich habe niemals an das Mädchen gedacht. Es ist nur Ihre thörichte Eifersucht, die Ihnen solche Dinge in den Kopf setzt. Glauben Sie, ich bin so ein Narr, der in der Welt umherläuft und sich in jedes hübsche Gesicht verliebt, das ihm begegnet? Ich versichere Sie, ich habe jetzt an andere Sachen zu denken und andere Sorgen, die mir am Herzen nagen. Seien Sie glücklich mit Ihrem Mädchen und kümmern Sie sich nicht um einen armen Teufel, der Ihnen nicht im Wege stehen kann.“

Ernst's tiefer Kummer sprach sich in seinem Gesichte aus.

Dick Crawford war plötzlich wie umgewandelt; er reichte Ernst die Hand und sagte:

„Vergeben Sie mir, Mr. Judson, vergeben Sie mir, wenn ich Ihnen unrecht gethan habe!“ Geben Sie mir Ihre Hand!“

Ernst nahm seine Hand und dachte sich im Stillen, daß einem Menschen, der so leicht verurtheilen und ebenso leicht verzeihen kann, nicht viel zu trauen wäre.

Lebendig begraben.

Seit diesem Abend war Ernst auf der Hut und sprach mit Nelly so wenig wie möglich, doch fühlte er, daß es besser für ihn wäre, seinen jetzigen Aufenthaltsort zu verlassen und unwillkürlich sang er die Worte des alten Liedes:

„Zuviel Ruhe bringt zum Kosten,
Nur der Wechsel frisch erhält,
Zimmer Neues muß man kosten,
Drum der Wechsel mir gefällt.“

„Sie singen das so oft“, sagte Nelly eines Morgens, „daß ich wirklich glaube, Sie haben sich zum Wechseln entschlossen, Mr. Judson.“

Er blickte ihr in die offenen zutraulichen Augen, die sich bei seinem Blicke senkten und sagte:

„Nelly, ich weiß, daß Sie froh wären, wenn ich ginge.“

„O, Mr. Judson, wie können Sie so etwas sagen? Das ist sicher, daß, seit ich denken kann, Niemand hier war, dessen Gegenwart mir soviel Vergnügen gemacht hat, und ich weiß, daß ich sehr traurig wäre, wenn Sie uns verlassen, denn die Zeit vergeht noch einmal so schnell, und die Arbeit erscheint ein Vergnügen, seitdem Sie hier sind.“

Nellys Zunge war unvorsichtiger, als ihr Herz; sie hatte diesen schönen, bescheidenen, artigen jungen Mann lieben gelernt, aber das sollte er um alles in der Welt nicht erfahren.

Auch Ernst hatte das Mädchen recht lieb, doch tief in seinem Herzen lebte das Andenken an Constanze Ash, die jetzt eine Bewohnerin des Irrenhauses war, todt für alle Welt — denn der Verlust der Vernunft ist schlimmer als der Tod — und er konnte nicht daran denken, einer Andern einen Liebesgedanken zu widmen.

Seine Wunden waren zu tief, um so leicht zu heilen, und es that ihm leid, zu sehen, daß Nelly ihm so viel Aufmerksamkeit erwies.

„Wenn sie mein früheres Leben kannte, würde sie nicht so thöricht sein; Crawford ist der Mann für sie und das muß ich ihr sagen.“

Sie befanden sich in dem hübschen, kleinen Wohnzimmer, als sie dieses Gespräch führten, und er sagte:

„Es freut mich, zu hören, daß meine Gegenwart Ihnen nicht unangenehm gewesen ist, Nelly, und ehe ich gehe, möchte ich Ihnen als erfahrener Freund einen Rath ertheilen. Seien Sie Dick eine gute Frau, und zeigen Sie ihm, daß Sie ihn ganz, voll und aufrichtig lieben.“

„Halt, halt Mr. Judson!“ sagte sie, indem Sie ihre Hand auf die seine legte. „Ich liebe Mr. Crawford nicht und kann ihn niemals lieben. Wie konnten Sie so etwas denken?“

Sie hätte vor Aerger darüber weinen können, daß dieser Mann, der sonst so klug war, es nicht merkte, daß er es war, den sie liebte.

„Es thut mir leid, Nelly, wenn ich mich geirrt habe, aber ich dachte wirklich, Ihr wäret verlobt miteinander, Sie wissen, Dick ist ein nüchterner, euster, fleißiger Arbeiter, und er wünsche nichts mehr, als Sie glücklich zu machen.“

„Ja“, sagte Nelly. „Er hat mich oft gebeten, ihn zu heirathen, doch ich habe ihm ebenso oft gesagt, daß es mir eine Unmöglichkeit wäre.“

„So lieben Sie einen Andern?“

Sie senkte den Kopf und sprach nicht; ihr Herz klopfte so, daß sie nicht sprechen konnte.

„Ach, ich sehe schon, Nelly! Es ist ein Anderer da, der den Vorzug hat. Nicht wahr? — Liebt er Sie?“

„Ich weiß es nicht.“

„Und Sie lieben ihn trotzdem?“

Sie nickte ihm bestätigend zu.

„Jetzt begreife ich, doch da hört mein Rath auf. Wenn ich die beiden Männer kannte, so wäre ich vielleicht im Stande, mir eine Meinung zu bilden, welcher von Beiden Ihrer Liebe mehr werth ist. Dann würde ich Ihnen sagen, halten Sie sich an den und lassen Sie nicht um die Welt von ihm.“

(Fortsetzung folgt.)

K. Zur Gedächtnißfeier für Kaiser Friedrich am 18. October in Bremen, von welcher wir in voriger Nummer berichteten, hielt Herr Vorsitzender Frahm folgende treffliche, markige, einleitende Ansprache: Geehrte Festversammlung!

„Man sprach einmal von Festgeläute,
Man sprach von einem Feuermeer,
Doch was das große Fest bedeute,
Weiß es wohl heut' noch Einer mehr?
Zermalmt habt ihr die fremden Horden,
Doch immer hat sich's nicht gehellt:
Zu Freien seid ihr nicht geworden,
Wenn ihr das Recht nicht feststellt.“

So sprach Uhlans am 18. October 1816, 3 Jahre nach der großen Völkerschlacht bei Leipzig zürnend und mahnend zum deutschen Volke, um in ihm wach zu erhalten das Gedächtniß an den großen Tag, der die Fremdherrschaft über Deutschland gebrochen hatte und bestimmt schien, die Früchte des Blutes unserer Väter weiter zu reifen: die Einigung Deutschlands und die Erlösung von der inneren Knechtschaft. So weit das Wort Uhlans einen Vorwurf enthält, hat es uns hier ungerecht betroffen. Unsere Väter und wir haben das Andenken an den 18. October 1813 hoch und heilig gehalten weit über ein Menschenalter hinaus. Und in Erinnerung an diesen Tag haben wir uns erhalten den Glauben an die Zukunft unseres Vaterlandes und die hoffnungsfreudige Lust, an derselben mitzuarbeiten, bis eine neue gewaltige Zeit das Pfand des 18. October 1813 eingelöst hat. Und in dieser neuen, in dieser gewaltigen Zeit ist uns ein Held, ein Fürst und ein Mensch entstanden, der, ohne den Glanz anderer Helten und Männer — (ohne deren Wirken auch sein Wirken nicht gewesen sein würde) — zu verdunkeln, doch so

eigenartig, herrlich in die Erscheinung tritt, daß wir in ihm die besten Eigenschaften unseres Volkes vereinigt sehen, daß jedes Herz, jede Faser unseres Herzens er mit empfindet, wenn es heißt:

Er war unser!

Er war unser — nein, er ist unser! Denn, wenn je, so gehört hierher das Wort: Die Braven sind unsterblich. Und was er gewollt und erstrebt hat, das bleibt im Vermächtniß an sein Volk. (Bravo!)

So wollen wir den 18. October, der als Geburtstag unseres verklärten Kaisers zum zweiten Male mit eherner Schrift eingeschrieben ist in die Geschichte unseres Vaterlandes, feiern weit über die engen Grenzen eines Parteiprogramms hinaus, indem wir in der Kundgebung unserer Liebe und Verehrung für den verklärten Kaiser das feiern, was in ihm unsterblich ist: Die Liebe zu seinem Volke, die Gerechtigkeit, den Glauben an die Ideale der Menschheit. (Bravo!)

In diesem Sinne, geehrte Festgenossen, heiße ich Sie heute herzlich willkommen. In diesem Sinne, hoffe ich, feiern wir alle gemeinschaftlich den heutigen Abend, und in diesem Sinne ertheile ich unserem Reichstagsabgeordneten Herrn Professor Bulle das Wort. (Bravo!)

Mit einmütigem, lebhaftem Beifalle begrüßt, betrat dann Herr Professor Bulle die Rednerbühne, um in einem höchst wirkungsvollen Vortrage der Versammlung das Lebensbild des verewigten Kaisers vorzuführen. Nachdem Herr Professor Bulle unter wiederholter lauter Zustimmung des Auditoriums im Besonderen klar gestellt, daß Kaiser Friedrich keineswegs ein Partei-Kaiser gewesen sei und in fesselnder Weise zwischen ihm und Kaiser Wilhelm I. eine historisch begründete Parallele gezogen hatte, ging er auf eine spezielle Charakteristik Kaiser Friedrichs über und sagte im Anschluß an die Leidenszeit des Verewigten: „Da drohte die Gefahr, daß er zwischen der gewaltigen Gestalt seines Vaters, der an Ehren reich aus der Welt geschieden, und der jugendlichen, hoffnungsreichen Gestalt seines Sohnes allmählich verblasen könnte; es drohte Kaiser Friedrich in den Augen vieler zu einer Nebenfigur in dem großen Drama unserer Zeit herabzusinken. Da hat es genügt, daß er seine Stimme gewissermaßen aus dem Grabe erhob, um diese Gefahr ein für allemal abzuwenden. Wir haben in seinem Tagebuch die alte Gestalt lebendig vor uns und alle Anstrengungen der Gegner können nur dazu beitragen, daß der vielgeliebte Kaiser in seiner alten Gestalt als „unser Fritz“ seinem Volke erhalten bleibt: Nicht als der fränke Kaiser von Charlottenburg, sondern als der ritterliche Fürst, als der siegreiche Held, als der begeisterte Vorkämpfer deutscher Einheit, politischer Freiheit, sozialen Fortschritts; wir erfahren, was er gewollt als adeliger Herrscher voll Weisheit, wir sehen ihn in markiger Gestalt, mit blühendem Auge, an dem bewundernd auch künftige Geschlechter heraufblicken werden, als den Mann, der überall, wo er auf dem Platze erschien, ob mit der kurzen Pfeife im Munde und mit dem schlichten Soldatenmantel bekleidet im Lager mit seinen Soldaten im Gespräch, oder hoch zu Ross; hier gehaltvolle Reden haltend vor gelehrten Körperschaften, dort Denkmäler und Ausstellungen einweisend, jetzt die Hauptstädte Europas besuchend und überall von allen Nationen mit brausendem Jubel empfangen, nun auf blutigem Kriegspfade. — Und versuchte man, ihn seinem Volke zu entfremden; versuchte jemand, schlimme Loyalität im Munde, die volksthümliche Gestalt dem Volke zu entreißen; versuchten ja, die nationale Begeisterung Heuchelnden den begeisterten Vorkämpfer unseres Reiches zu verleugnen und zu verleumden, so wollen wir auch auf unserem Posten stehen und unseres Kaisers Ehre vertheidigen. Das thun wir dadurch, daß wir sein Bild was klar und rein erhalten, daß wir klar und fest die Verleumdungen, die Berruchte gegen ihn zu schleudern wagen, auf diese Schleuderer zurückwerfen. Wir ehren ihn dadurch, daß wir das Ideal in unserem Herzen selbst pflegen — pflegen das Werk, das er so mächtig gefördert hat. Wir ehren ihn dadurch, daß wir die Liebe und Dankbarkeit, die wir ihm schulden, seinem Sohne darbringen. Vertrauen wir dem Sohne, daß er nicht allein den Thron seines Vaters, sondern auch seines Vaters Geist geerbt hat. Und so lassen Sie uns denn, schloß Herr Professor Bulle seine Rede, dieses Gefühl der Liebe und Anerkennung für Kaiser Friedrich, das bis ans Grab und über das Grab hinaus reicht, durch ein Hoch auf Kaiser Wilhelm ausdrücken; lassen Sie uns diese Gedanken, die Sie mit mir theilen, zusammenfassen in den Doppelwunsch: Gott segne und erhalte das Andenken Kaiser Friedrich! Gott segne und erhalte Friedrichs Sohn! (Unhaltender brausender Beifall.)

Der Vorsitzende Herr Frahm schloß die Versammlung mit Dankesworten für den geehrten Redner, denen alle Teilnehmer lebhaft zustimmten. Beim Auseinandergehen nahmen dieselben Gebenblätter an Kaiser Friedrich (an 300 Exemplare) entgegen und wurden daraufhin nahezu 400 Mark für das projektierte Kaiser-Friedrich-Denkmal bei Wörth gespendet.